

Was mögen wohl die Papuas denken, wenn sie ihren Kapitän so sonderbaren Spuk treiben sehen, doch nicht andern als den geheimnisvollen Zauber, den sie selber verrichten, um böse Dämonen zu bannen. Schade, daß wir nicht wissen, wie wir und unsere Welt sich in ihren Köpfen malen!

33. Das Fest im Vollmond .

An Bord des „Star of the South Sea“.

Das Unwetter war vorübergezogen, ohne sich zu entladen, aber am übernächsten Abend saßen wir wieder fest; das heißt, es war schon Nacht, als die Anker fielen. Wir lagen in einer weiten Bucht, rings von dichtem Wald umschlossen, der von flachem Strande aus bald steil anstieg. Es sah aus, als lägen wir in einem versunkenen Krater, die Einfahrt in die Bucht war ein umständliches Manöver gewesen und Glinders äußerst nervös.

Er war überhaupt recht unzugänglich seit unserer letzten abendlichen Unterhaltung. Wir waren zwei Tage durch ein wahres Inselabyrinth gefahren. Bald tauchten die Inseln nur am Horizont auf, bald fuhren wir so dicht an ihnen vorbei, daß wir ihre über den Strand hängenden Palmenwipfel zu streifen wähten. Bald schienen sie unbewohnt, von undurchdringlichem, lianenverfilztem Urwald bedeckt, bald sah man weite Kokosplantagen und ausgedehnte Dörfer am Strand.

Ich hätte gerne genauer gewußt, wo wir waren. Bei dem unübersehbaren Gewirr von Inseln und Inselgruppen, die der Südostecke Neuguineas vorgelagert sind, ist die Orientierung nicht leicht. Mir fehlten Spezialkarten, und außerdem hatte ich unsern Kurs nicht ganz verfolgt. Allein der Kapitän reagierte auf keine Anzapfung, und auf direkte Fragen antwortete er lediglich mit einem unverständlichen

Brunnen, eine sehr bequeme Art, die er sich angewöhnt hatte, um unangenehmen Fragen auszuweichen. Zwingen konnte ich ihn schließlich nicht, mir zu antworten, und letzten Endes war es ja auch gleichgültig, ob die malerische Bucht, in der wir lagen, zu den Louisiaden gehörte, zu der D'Entrecasteaux-Gruppe oder den Trobriand-Inseln. Ich war ja nicht als Geograph hier und auch nicht als Ethnologe.

Aber zu welcher Gruppe diese Insel auch gehören mochte, ich hätte sie leidenschaftlich gerne näher in Augenschein genommen. Die Bucht lockte und lockte. Zu ärgerlich, daß wir erst so spät hier anlegten, daß man nicht mehr an Land gehen konnte. Oder lockte sie nur, weil es schon so spät war und alles dunkel und geheimnisvoll.

Sehnsüchtig lehnte ich an der Reeling und schaute wie gebannt zu dem hellen Strand und dem dunklen Wald hinüber. In diesem Augenblick trat mein Kamerad zu mir, der gerade die Kinder zu Bett gebracht hatte. „Du, lockt es dich nicht“, fragte sie, „dahin zu fahren?“

„Natürlich! Du, ich will gleich zum Kapitän und ihn um das Dingi und einige Boys bitten!“

Glinders lag wie immer auf der Brücke. Wie ich an seinen glasigen Augen sah, war er bereits erheblich betrunken. Das gehörte unweigerlich dazu, wenn wir vor Anker lagen. Fuhren wir, so war er bemerkenswert nüchtern.

Allein, so nüchtern war er auch jetzt noch, um meine Frage zu verstehen. Er tippte mit dem Finger an seine Stirn. „Sie sind verrückt, ganz verrückt! Plenty too much mad!“ fügte er auf Pidgin-Englisch noch hinzu, um ja verständlich zu sein.

Ich konnte nicht einmal aufbrausen. Natürlich hatte er recht. Es war verrückt, ganz und gar verrückt, jetzt mitten in der Nacht an einer fremden Küste an Land zu gehen.

Die ehemals üblichen Vorsichtsmaßregeln beim Betreten einer unbekannten Insel mochten heute überflüssig sein, obgleich es immerhin Inseln gab, wo sie nichts schaden, aber nachts? — Etwas Kleinlaut stieg ich wieder zu meinem wartenden Kameraden hinunter.

„Nun?“

„Er ist besoffen wie immer. Es ist nichts mit ihm anzufangen!“

„Will er nicht?“

„Nein, er will nicht.“

„Schade!“

Schweigend lehnten wir weiter an der Reeling. Plötzlich wurde es lichter. Hinter der Insel ging der Mond auf. Man sah ihn noch nicht, aber ein ungewisser Schein begann sich auf dem Wasser auszubreiten.

Der Mond stieg, und jetzt lag die Landzunge auf der uns abgekehrten Seite der Bucht mit einem Schlage in seinem vollen Schein. Man sah deutlich die Brandung gegen die Felsen schäumen, dann den weißen Strand und jede einzelne Palme. Der Mond stieg höher, und Palme auf Palme trat in seinen Lichtkreis. Es war, als marschiereten sie aus der Dunkelheit ins Licht.

Wir waren längst auf die andere Seite des Schiffes hinübergegangen und blickten wie gebannt auf das zauberhafte Schauspiel. Mit einem Male hörten wir Trommeln. Gesang folgte. Natürlich ein Fest! Ein Tanzfest im Vollmond! Und das sollten wir uns entgehen lassen? Wir sahen uns an. „Ich komme gleich wieder“, raunte ich.

Richtig, Wang war noch in der Küche. „Höre Wang“, sagte ich, „ich will mit der Missus noch an Land.“

Der Chineser hob abwehrend die Hand. „Oh no, Captain, er schreien zu viel!“

„Der Kapitän ist schwer betrunken. Er kann nichts hören, infolgedessen auch nicht schreien!“ Ich zwinkerte ihm zu: „Fünf Schilling, Wang!“

Der Chineser schüttelte nur den Kopf.

„Zehn! — ein Pfund!“

Der Koch wurde wankend. „Mein Wort, du geben zwei Pfund!“

„Ein Pfund, Wang!“

Um anderthalb wurden wir schließlich handelseinig. Der Chineser huschte auf die Brücke, um zu sehen, ob Glinders bereits so betrunken war, um das Zuwasserlassen des Dingis nicht zu hören. Für alles, was das Schiff anging, hatte er selbst in der Betrunkenheit merkwürdig feine Sinne.

Aber es glückte. Das Dingi setzte fast lautlos auf der Wasserfläche auf. Wang hatte zwei Boys als Ruderer kommandiert. Der mit dem rot gefärbten Schopf war darunter.

Möglichst geräuschlos stießen wir ab und fuhren dem Trommelklang und dem Gesang zu. Die Kinder schliefen fest. Für alle Fälle hatten wir Renate einen Zettel aufs Bett gelegt.

Ich hatte gerechnet, daß der Tanz am Strand stattfand, so daß wir vom Boot aus, ohne gesehen zu werden und ohne jede Gefahr uns das Fest ansehen konnten. Aber dummerweise lag das Dorf zwischen uns und dem Tanzplatz. Es war ein ziemlich ausgedehntes Pfahlbaudorf, unmittelbar am Strand. Die Hütten standen so dicht nebeneinander, daß man nichts erkennen konnte. Außerdem war das Dorf so lang und überdies halbkreisförmig gebogen, daß man auch nicht von der Seite her an den Häusern vorbei auf den Tanzplatz sehen konnte.

Das war ärgerlich. An die Möglichkeit hatte ich nicht

gedacht. Vorsichtig ließ ich das Boot am Dorf entlang rudern. In geeigneter Entfernung vor dem letzten Haus hielten wir. Sollten wir's wagen? War es nicht zu leichtsinnig? Aber unverrichteterdinge wieder umkehren? Wir gingen an Land.

Die Boys hatten uns durch das seichte Wasser huckepack bis auf den Strand getragen, aber weiter mitzugehen weigerten sie sich, ebenso Wang.

So gingen wir eben allein. Wir schärften dem Chinesen ein, sofort zu rufen, wenn er etwas Verdächtiges bemerkte, im übrigen aber auf alle Fälle und unbedingt auf unsere Rückkehr zu warten, und wenn der Tag darüber anbrechen sollte. Wang jammerte nur: „Captain schreien zu viel!“

Wir schlichen uns fort. Auf dem weichen Sand ging man lautlos wie auf Teppichen, aber wir schauten, daß wir in den Schatten der Bäume kamen. Dort hielten wir, um zu verschnauften. Vernehmlich hörten wir beide unsere Herzen klopfen.

Vom Dorf her war jetzt deutlich der Gesang zu den begleitenden Trommeln zu hören. Er schwoll auf und ab. Vorsichtig tasteten wir uns vorwärts. Noch war nichts zu sehen. Der Mond warf verzerrte Schatten. Vom Urwald her schrie es. Ein Tier? Ein Mensch?

Wir mußten achtgeben, daß wir an den Ranken der Rotangpalmen nicht hängenblieben und auf keinen abgebrochenen, dünnen Palmwedel trafen. Wenn es auch unwahrscheinlich war, daß uns etwas zustossen könnte, so hätte jede Unvorsichtigkeit doch leicht die Tänzer erschrecken lassen und zu unvermutetem Abbruch des Festes führen können. Als wir daher weit genug waren, um einen ungefähren Überblick über den Tanzplatz zu haben, blieben wir halten. Vor uns lag der weiße Strand, links das

Dorf, rechts der Wald. Wir hatten zwar noch allerlei Buschwerk vor uns, das uns den freien Blick nahm, aber es war sicherer, wir gingen nicht weiter.

Wir sahen auch genug. Der Tanz ging gerade auf uns zu, auf der einen Seite die Männer, auf der andern die Mädchen. In der Mitte trafen sie sich, und jedes Mädchen schmiegte sich an seinen Tänzer, ohne ihn jedoch zu umfassen oder auch nur mit Arm oder Hand zu berühren. Aber Hüfte lag an Hüfte und schwang mit ihr im gleichen Takt, als seien sie ein Fleisch.

Die Männer waren nackt bis auf den schmalen Lendenschurz. Dünne, bunt gefärbte, elastische Rindenstreifen hingen von dem die Taille eng einschnürenden Gurt herunter und schwangen im Rhythmus des Tanzes hin und her. Am Hals hatten die Burschen ihren schönsten Schmuck angelegt, lange Ketten aus Kusszähnen oder auch nur aus Menschen- und Hundezähnen. Einer trug ein wunderbares Stirngehänge aus kleinen Muscheln, ein anderer eine Kette aus Oberzähnen, wieder andere hatten lange bunte Schnüre aus Pflanzenkernen, aus Coirsamen, Hiobstränen oder Paternostererbsen.

Bei keinem aber fehlten der durch die durchbohrte Nasenscheidewand gesteckte Kasuarfederkiel und die Bastbänder um die Oberarme, die so eng gezogen waren, daß beiderseits das Fleisch herausquoll. Wunderbar war das Haar onduziert, zu wahren Kronen mit Blumen, Federn und Muscheln kunstvoll geschmückt. Viele hatten sich lange Reißfedern in die Haarknoten gesteckt. Diese Federn wippten beim Tanz auf und ab und gaben ihren Trägern das komisch-gravitätische Aussehen von balzenden Vögeln. Alle Männer trugen in der einen Hand längliche kleine Trommeln, auf denen sie mit der andern den Takt schlugen.

Gemessen an der Pracht und dem glänzenden Schmuck der Männer wirkten die Mädchen fast bescheiden. Sie trugen ihren üblichen Grasrock, allenfalls eine Blume im Haar, allerdings viele Blumen- und Pflanzensamen-Reifen um den Hals, manche so viele, daß darunter ihr schönster Schmuck, ihre vollendeten, wunderbar festen Brüste, völlig verschwand.

Diese Primitiven wirkten durchaus wie Tiere im Liebespiel, wo auch das Männchen schöner geschmückt ist, das durch die Pracht seines Gefieders oder seiner Mähne auf das unscheinbare und zurückhaltende Weibchen zu wirken sucht.

Besonders stark war dieser Eindruck bei den Paaren, bei denen der Mann eine der pompösen Kronen trug, wie sie die Papuaner anzufertigen verstehen. Manches waren wahre Türme und Wolkenkräher, Bambusgerüste, die mit weißen und zartgelben Flaumfedern des Paradiesvogels und den schillernden Zwischenwänden der Nautilusmuschel besetzt waren. Diese Gerüste waren mit einem Strahlenkranz von Reiherfedern besteckt oder Palmblattfibern, die ganz mit Flaumfedern besetzt waren und so einen geradezu unwahrscheinlichen Anblick gewährten. Ein Tänzer mit einem solchen Federstrahlenkranz auf dem Haupt wirkte neben seiner Tänzerin im schlichten Grasrock völlig wie ein schimmernder, prunkender und glänzender Goldfasan neben der unscheinbaren braunen Fasanenhenne.

Wenn wir aber ein heißes Liebespiel oder eine wilde Tanzorgie erwartet hatten, so wurden wir zunächst enttäuscht. Es ging eigentlich sehr ehrbar zu, beinahe könnte man sagen altfränkisch; denn was diese „Wilden“ tanzten, war eine Art Kotillon, bei dem Paar auf Paar zwischen der Reihe der Männer und Mädchen vortanzte, um sich am

andern Ende wieder anzuschließen. Und der Tanz ging nicht eher zu Ende, als bis jedes Paar sämtliche, ziemlich umständliche Figuren durchgetanzt hatte.

Die Tanzenden blickten dabei ernsthaft und starr geradeaus und bewegten sich abgemessen in augenscheinlich genau vorgeschriebenen Schritten. Gravitätisch wippten die Reihfedern der Männer auf und ab und die Röcke der Mädchen hin und her. Kein Zug in den Gesichtern verriet die Erregung der Tänzer, nur in dem zuckenden Vibrieren der eng aneinandergepreßten Hüften wurde sie merkbar.

Lebhafter wurde es erst, als die Reihentänze beendet und eine Art Reigen anhub, bei dem sich Männer und Mädchen in einem großen Kreise drehen, eng Leib an Leib gepreßt. Dieser Tanz wurde immer rascher, und die Röcke der Mädchen und die Rindenstreifen der Männer flogen in immer wilderem Rhythmus hin und her. Die Leiber glänzten von dem Öl, mit dem sie eingerieben waren. In dem hellen Mondlicht wurde jede Einzelheit des Muskelspiels dieser vollendeten Körper erkennbar. In wildem Schwung flogen die Blumenketten der Mädchen, so daß sich ihre Brüste entblößten. Ihre tief auf den Hüften aufsitzenden Grasröcke schwangen jäh hin und her, so daß es aussah, als wehe ein Sturm über eine Grassteppe.

Jetzt löste sich auch die bisherige Starrheit der Gesichter. Sie glänzten, die Augen lohten — die Muskeln der Tänzer und Tänzerinnen zuckten. Der Gesang wurde lauter, heißer, die Trommeln aufreizender.

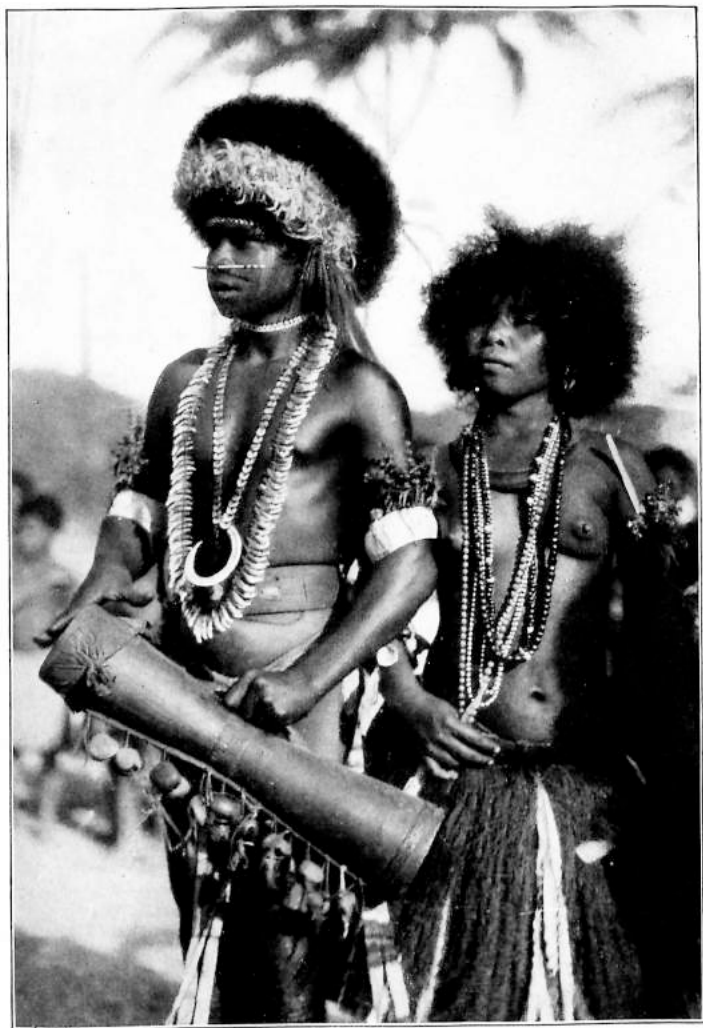
Schließlich war es nur mehr ein Wehen, ein Schwingen, ein Kauschen, ein Klingen. Es war eine Symphonie sich drehender, vollendet schöner Körper, die zu einem einzigen, von heißem Atem bewegten Leib zusammenwuchsen. Es war ein Traum von Federn, Blumen, Muscheln und

fattbrauner, glänzender Haut auf einer Insel milchigen Lichtes, in die der volle Mond den weißen Strand verwandelt hatte. Die bizarren Giebel der Pfahlbauhäuser rahmten sie auf der einen Seite als dunkle Silhouette ein, von der andern hingen die Wedel von Palmen auf die Tanzenden herab. Von der Landzunge her aber hörten wir das Rauschen der Brandung, die wie ein tiefer Orgelakkord den Gesang und die Trommeln begleitete.

In unserm Versteck wurde es heiß und eng. Es war eine rauschende Luft, die von den wehenden, wirbelnden Menschen aufstieg, die Wald wie Meer zu füllen schien. „Laß uns gehen“, flüsterte ich schließlich gepreßt. Jetzt durften wir auf keinen Fall mehr entdeckt werden. Vorsichtig krochen wir rückwärts und konnten die Augen von dem märchenhaften Bilde nicht wenden, das zwischen den Palmen und Büschen verschwimmend immer ferner und unwirklicher wurde. —

Beinahe hätte es noch ein unangenehmes Ende gegeben; denn als wir an den Platz kamen, wo unser Boot liegen sollte, war es nicht mehr da. Wir überlegten schon, ob es richtiger wäre, zu rufen, um die Bucht herumzulaufen, oder zum Schiff zurückzuschwimmen, als wir glücklicherweise merkten, daß wir uns nur in der Aufregung im Platz geirrt hatten. Das war gar nicht die Stelle, wo wir ausgestiegen waren. Das Boot lag noch unverändert an dem Platz, wo wir es verlassen. Nur Wang war erheblich aufgeregter und machte uns leise Vorwürfe wegen unseres langen Fortbleibens.

In mir stieg der Verdacht auf, daß er dies nur tat, um eine noch höhere Entlohnung aus mir herauszupressen. Meine Ahnung sollte sich bewahrheiten; denn als wir glücklich und vom Kapitän unbemerkt zurück waren und ich



Jedes Mädchen schmiegte sich an seinen Tänzer.
(G. 197.)

Tanz und Trommelflang.

Wang die ausbedungenen anderthalb Pfund ausbezahlen wollte, behauptete er steif und fest, wir hätten zweiundeinhalb Pfund ausgemacht. Nach langem Feilschen und Streiten mußte ich richtig noch vier Schilling draufgeben, um endlich Ruhe zu haben.

34. Der Inselkönig

Leili Jiti.

„Wenn wir zur Mission kommen, heißt es, den Whisky wegstauen und die Bibel rauskramen!“ meinte Glinders, als wir am nächsten Tage wieder in Fahrt waren, „mit einem Whiskydampfer verschiffen die frommen Brüder keine Kopra.“

Aber wir erhielten trotz der weggesperrten Whiskyflasche keine Ladung, ja, wir kamen nicht einmal nach Salama. Wir trafen vorher den Missionskutter und hörten, daß gerade ein französisches Trampschiff die wenige Kopra, die die Missionsstation losgeworden war, mitgenommen hatte.

Das war sehr ärgerlich für uns. Damit entschwand die Aussicht, Nachricht über den jungen Barbey einzuziehen, vor allem aber mußte ich nun auf den Besuch der Goldfelder verzichten. Aber für den Kapitän war es augenscheinlich noch viel schlimmer, daß es mit der Ladung nichts war, auf die er fest gerechnet hatte. Er suchte zunächst einmal eine Stunde lang unaufhörlich, dann holte er den Whisky wieder hervor und begann zu überlegen, wo er Ladung bekommen könne.

„Das waren noch Zeiten“, seufzte er, „als es nicht genug Laderaum gab für all die Kopra, die auf Verschiffung wartete, und wo die Nüsse schon verkauft waren, während sie noch an den Bäumen hingen. Ich sage Ihnen, es ist nichts mehr los in der Südsee. Wenn ich jetzt nicht noch



Alle Männer trugen in der einen Hand Trommeln, auf denen sie
mit der anderen den Takt schlugen

(E. 197.)



Auf der einen Seite die Männer, auf der anderen die Mädchen.

(E. 197.)

Antritt zum Tanz.



Ein Tänzer mit einem solchen Federstrahlenkranz auf dem Haupt wirkte neben seiner Tänzerin wie ein glänzender Goldfasan neben der unscheinbaren braunen Heme.

(E. 198.)

Tanzschmuck.



In der Mitte trafen sie sich.
(C. 197.)



Ihre Grassöcke schwingen jäh hin und her.
(C. 199.)
Tanz.

C O L I N R O S S

Haha Whenua

— das Land, das ich gesucht

Mit Kind und Regel durch die Südsee

*

Mit 68 Abbildungen und einer Karte

4. Auflage



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1933

Umschlag und Einband nach Entwurf von
Reinhold Geidel

Copyright 1933 by F. A. Brodhaus / Leipzig
Printed in Germany

I n h a l t

	Seite
Haha Whenua	3
I. Die Gletscherinsel im Pazifik	
1. Der See „Klopfendes Herz“	15
2. Die Urahne	19
3. Der Goldgräber von der Heilsarmee	25
4. Der Eisberg im See	29
5. Der Gletscher und das Mädchen	32
6. Die Stadt, die sich selbst verzehrt	40
II. Auf der Geiser-Insel	
7. Der Arzt von Wellington	46
8. Desperados	51
9. Weltkrise bei unsern Antipoden	59
10. „Mater“	67
11. Wahira und seine Ahnen	75
12. Am Ende der Welt	84
13. Abschied in Ausland	91
III. In den Korallengärten des Großen Barriereriffs	
14. Der Hai	95
15. „Die Insel meiner Träume“	100
16. Der „Admiral“	105
17. Die Seucheninsel	109
18. Nachtfahrt im Pazifik ..	116
IV. Die Welt der Wilden	
19. Das Wunschboot	121
20. Der Gouverneur	126
21. Ein papuanisches „Groß-Berlin“	129

	Seite
22. Der Poreporena-Kriket-Klub	134
23. Mädchen schöpfen Wasser ..	139
24. Magie	145
25. Der Jüngling im Kanu und die Zwillinge	151
26. Heera — das Recht auf Mord	156
27. Tabu	165
28. Autarkie und Weltwirtschaft im Südseedorf	170
29. Die letzten Lakatois	172
V. Irrfahrt auf dem „Stern der Südsee“	
30. Wir sitzen auf Samarai fest	177
31. Der „Stern der Südsee“	183
32. Heiße Tropennacht	186
33. Das Fest im Vollmond	192
34. Der Inselkönig	201
35. Die Kopra-Ballade	209
36. Das Dorf im Meer	216
VI. Südsee — Heimat und Fremde	
37. Landung in Rabaul	221
38. Zuflucht in Wunawutung	225
39. Wie die deutsche Südsee gewonnen und verloren wurde ..	228
40. Wir übersiedeln in das „Große Papier-Haus“	236
41. Mandat und Mutiny	240
42. Die „Zwischentasse“	245
43. Ich plane eine Expedition zu den Vatnangs ..	249
44. General „Weisheit“	256
45. Tropenlazarett	262
VII. Das Meer der Entscheidungen	
46. Von „Bremerhaven“ bis „Bremen“	267
47. Die nie betretene Insel	271
48. Japan im Pazifik	274
Das Land, das ich gesucht	282